5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger
für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Wölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Bunnerstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle/S.

Nummer 294 — Halle, Mittwoch den 24. Oktober — 1917

Die Engländer im Houthoulster Walde zurückgeworfen.

Erbitterte Kämpfe am Chemin des Dames. — Erfolgreicher Vorstoß an der Tiroler Front. — Ribot ausgeschifft.

Die Kämpfe im Westen.

(W. T. B.) Berlin, 23. Oktober, abends. (Amtlich.)

Im Houthoulster Walde wurde der Feind fast völlig aus dem gestern gewonnenen Gelände zurückgeworfen.

Nordöstlich von Soissons wird noch erbittert an den Nordhängen des Chemin des Dames, beiderseits der Straße nach Laon, gekämpft. Die Franzosen drangen dort bis Chavignon vor; südlich von Filain scheiterten starke Angriffe.

Im Osten nichts von Bedeutung.

(W. T. B.) Berlin, 23. Oktober. Der 22. Oktober gehört zu den Großkampftagen der flandrischen Schlacht und darf durch den glänzenden Sieg, den die deutschen Truppen in zähem Ringen mit dem überlegenen Gegner errungen haben, zu den Ehrentagen der deutschen Flandernkämpfe gezählt werden.

Nach neuntägiger Pause trieben die Engländer wiederum rund 100 000 Mann durch den mit englischem Blut getränkten flandrischen Sumpf gegen unsere Front in den aussichtslosen Kampf. Auch Franzosen mußten sich an diesem neuen, völlig mißglückten Großangriff beteiligen.

Nach dem planmäßigen Zerstörungsfeuer der letzten Tage war in der Nacht bis 22. Oktober das feindliche Feuer unter größtem Munitionseinsatz zum Trommelfeuer angeschwollen und ging in den frühesten Morgenstunden zum wilden Feuersturm über. Kurz darauf brachen englische und französische Sturmkolonnen mit starken Reserven zwischen Draibank und Poelkapelle nördlich Paschendaele und beiderseits Gheluvelt zum Angriff vor. Ihr Ziel lag nach aufgefundenen Befehlen zwei bis dreieinhalb Kilometer hinter unserer vorderen Linie. Neun Divisionen waren hierzu angesetzt. In die feindliche Masse schlug verheerend das Sperr- und Abwehrfeuer unserer Artillerie und Maschinengewehre und mähte die Anstürmenden reihenweise nieder, während die tiefgestaffelten feindlichen Reserven von dem flankierenden Feuer der Batterien unserer nicht angreifenden benachbarten Fronten vernichtend gefaßt wurden.

Den im ersten Ansturm am Südende des Houthoulster Waldes tief in unsere Abwehrzone eingedrungenen Gegner traf alsbald mit ungestümer Wucht der deutsche Gegenstoß, der den Feind unter schwersten Verlusten zurückwarf. Fünf Offiziere und 100 Mann fielen lebend als Gefangene in unsere Hand. Starke Reserven, die der Feind rücksichtslos in den Kampf warf, zerschmolzen in unserem Feuer und vermochten die Einbruchsstelle, die auf 1200 Meter Breite an der tiefsten Stelle 300 Meter beträgt, nicht zu erweitern. Bei Poelkapelle versuchte der Gegner in mehrfachen erbitterten Angriffen Gelände zu gewinnen. Dort wurden unsere vorderen Trichterlinien voll behauptet oder im Gegenstoß zurückerobert, während Massenangriffe beiderseits von Gheluvelt in unserem Vernichtungsfeuer nicht einmal bis an unsere Hindernisse vorgetragen werden konnten. Bis zum späten Abend dauerten die wilden Kämpfe, in denen die Engländer wiederum ungeheure Verluste erlitten, die sich dadurch noch erhöhen, daß bereits vor dem Angriff wiederholt Bereitstellungen des Gegners und dicht ausgefüllte feindliche Gräben von unserem Vernichtungsfeuer gefaßt wurden. Den katastrophalen Mißerfolg dieses neuen Großkampftages versuchen die Engländer der Welt dadurch zu verbergen, daß sie in ihrem Berichte vom 22. Oktober, 10 Uhr 24 Minuten abends, die Kämpfe des Tages als kleinere Unternehmen bezeichnen. Der Masseneinsatz der feindlichen Kräfte, die weitgesteckten Angriffsziele, die tagelangen schweren Artillerievorbereitungen beweisen hier aufs neue die Unwahrhaftigkeit der englischen Berichterstattung.

Die in so vielen großen Schlachten bewährte deutsche Flandernarmee hat wiederum einen vollen, glänzenden Sieg errungen.

Das starke Feuer auf dem Großkampffelde hielt bis Mitternacht an und setzte nach kurzer Pause um 2 Uhr 30 Minuten morgens zwischen Dronbank und Zandvoorde von neuem ein, sich nordwestlich Paschendaele sowie südlich des Houthoulster Waldes zum Trommelfeuer steigernd.

An der Aisnefront setzte, während in Flandern die Großkampf tobte, der Artilleriekampf nordöstlich von Soissons mittags mit ungeheurer Wucht wieder ein und steigerte sich beiderseits des ehemaligen Forts Malmaison zeitweise zum Trommelfeuer. Mehrere in dem Hauptkampfabschnitt vorfühlende feindliche Patrouillen wurden abgewiesen. Während der Nacht steigerte sich das Feuer zu äußerster Heftigkeit und ging am frühen Morgen des 23. Oktober zu stärkstem Trommelfeuer über, dem auch hier nunmehr starke feindliche Angriffe gefolgt sind. Die Infanterieschlacht ist im Gange.

Im Artois und in Gegend von St. Quentin wurden feindliche Patrouillen vertrieben, während eigene Patrouillen nordöstlich Arleux und südlich von Saint Quentin erfolgreich waren.

Beiderseits der Maas war bei schlechter Sicht die Artillerietätigkeit geringer. Am 22. Oktober, 10 Uhr abends, und in der Nacht wurden am Chapitre wald drei feindliche Patrouillenvorstöße abgeschlagen, während östlich Höhe 344 unsere Sturmtruppen nach wirksamer Artillerie- und Minenwerfer-Vorbereitung in die feindlichen Stellungen auf Höhe 326 südwestlich Beaumont in 900 Meter Breite eindrangen. 100 verwundete Gefangene wurden zurückgebracht.

Die Beute der Operationen gegen die Inseln im Rigaischen Meerbusen beträgt: 20 130 Gefangene, über 100 Geschütze, darunter 47 schwere Schiffsgeschütze, mehrere Nebelverkanonen, 150 Maschinengewehre und Minenwerfer, 1200 Fahrzeuge, 2000 Pferde, 30 Kraftwagen, 10 Flugzeuge, drei Staatskassen mit 200 000 Rubel; außerdem wurden größere Vorräte an Verpflegungsmitteln und Kriegsgerät erbeutet.

(W. T. B.) Berlin, 23. Oktober. Trotz Regens und Nebels setzte in Flandern nach unruhiger Nacht am Morgen des 23. Oktober schlagartiges Trommelfeuer auf der gesamten Hauptkampffront ein. Teilangriffe erfolgten an verschiedenen Stellen; sie wurden durchweg bereits durch Artillerie- und Gewehrfeuer abgewiesen. Nur bei Beldhoek, südlich des Houthoulster Waldes, überschritten englische Truppen unsere vorderste Postenlinie. Im Gegenstoß nahmen ihnen die Württemberger den größten Teil des gewonnenen Geländes wieder ab. Die heftigsten Fortschritte, die der französische Ansturm vom Cäsarenhof am 23. nachmittags meldete, bestehen in einer kaum bemerkbaren Einbuchtung unserer vordersten Linie in einer Breite von 1½ Kilometer und einer Tiefe von 300 Meter an der tiefsten Stelle. Die Stimmung der Truppen ist infolge des offenbaren Mißerfolges des feindlichen Ansturms vorzüglich. 150 Gefangene von schottischen und englischen Bataillonen sind bereits zurückgeführt. Die erzählen von auffallend großen Verlusten.

Von der Tiroler Front.

(W. T. B.) Wien, 23. Oktober. Amtlich wird verlautbart:

An den Hängen des Monte San Gabriele scheiterten zwei weitere feindliche Anstürme im Handgranatenkampf.

Von den übrigen Kriegsschauplätzen sind keine größeren Kampfhandlungen zu melden.

Der Chef des Generalstabes.

(T. U.) Budapest, 23. Oktober. Der „Pester Lloyd" meldet aus dem Kriegspressequartier: An der italienischen Front, wo die Kampftätigkeit seit der elften Isonzoschlacht merklich abgeflaut war, ist die Gefechtstätigkeit in den letzten Tagen plötzlich lebhafter geworden. An der Tiroler Front der Heeresgruppe des Feldmarschalls Baron Conrad haben die Oesterreicher einige geglückte Angriffe durchgeführt. Sie haben die Italiener völlig überrascht. Das Blatt meint: Seit jener merkwürdigen Mai-Offensive in Tirol sind wir nämlich nur selten angriffsweise vorgegangen. Insofern kam der Angriff Conrads, obwohl er nur von örtlicher Bedeutung ist, überraschend. Er ging das Laghi-Becken entlang östlich vom Berge Calvario gegen die Monte Meßio. Die italienische Verteidigung war von der Wucht des Angriffes betroffen. Die Brigade Volturno erlitt schwere Verluste; neben Toten und Verwundeten mußte sie auch 250 Gefangene einbüßen. Das Alpinibataillon Saccarello nahm ebenfalls an den Kämpfen teil und erlitt schwere Verluste. Gefangenenaussagen und aufgefundene Briefschaften lassen auf eine Stimmung in Italien schließen, die dem Krieg nicht eben günstig ist.

Ein russischer Gegenangriff an der Nordfront?

Karlsruhe, 23. Oktober. Laut der „N. Züricher Zeitung" meldet die „Stampa" aus Petersburg: Die russische Regierung habe Verstärkungen nach dem Golf von Riga entsandt. Ein russischer Gegenangriff stehe unmittelbar bevor. (Lok.-Anz.)

Internierung der russischen Flotte in Schweden?

Stockholm, 23. Oktober. Der hiesige Korrespondent der „Chicago Tribune" sandte nach von Russen erhaltenen Nachrichten seiner Zeitung ein Telegramm folgenden Inhalts: Da die russische Flotte in Gefahr sei, im Finnischen Meerbusen eingeschlossen zu werden, habe sie Befehl erhalten, sich in den schwedischen Teil des Bottnischen Meerbusens zu begeben, um sich bis zum Friedensschluß internieren zu lassen. Da in schwedischen Regierungskreisen aber wenig Neigung bestehe, weitere 30 000 Russen zu ernähren, beabsichtige man dort, die Mannschaften zurückzusenden und die Schiffe zu internieren. — Eine Bestätigung dieser Meldung bleibt abzuwarten.

(Deutsche Kriegsztg.)

Ein Kabinett Painlevé ohne Ribot.

(W. T. B.) Paris, 23. Oktober. (Havas.) Die Minister bleiben im Amte bis auf den Minister des Auswärtigen Ribot, den Barthou ersetzt.

Russische Beklemmungen.

Kopenhagen, 23. Oktober. Laut einer Petersburger Meldung hat der Bruch zwischen dem Arbeiter- und Soldatenrat und der Regierung nicht allein in Kreisen, sondern auch in Militärkreisen die größte Erregung hervorgerufen. Man hegt die Befürchtung, daß Rußland vor einer neuen Revolution stehe.

(Deutsche Kriegsztg.)

(W. T. B.) Petersburg, 23. Oktober. (W. T.-A.) Der Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat hat die Schaffung eines besonderen revolutionären Generalstabes zur Verteidigung der Hauptstadt beschlossen.

Bund der Kosaken.

(W. T. B.) Petersburg, 23. Oktober. (W. T.-A.) Der Allgemeine Kongreß der Vertreter der Kosaken von Südost-Rußland, der in Jekaterinodar tagte, beschloß, einen Bund der Kosaken der Gegenden von Don, Astrachan, Kuban und Kaukasus zu gründen. Der Bund will die Bildung einer starken nationalen Regierungsgewalt unterstützen, um zum entscheidenden Kampf gegen die Anarchie beizutragen.

Schweden wird weiter vergewaltigt.

Karlsruhe, 23. Oktober. Der Stockholmer Korrespondent der „N. Züricher Ztg." meldet: Wie aus London berichtet wird, beschlagnahmte die englische Regierung weitere Schiffsladungen von Baumwolle, die für die schwedische Armeeverwaltung bestimmt waren, nachdem die Wolle seit Monaten in England zurückgehalten worden war. Alle Proteste der schwedischen Regierung blieben erfolglos. Der Wert der beschlagnahmten Wolle beträgt über 7½ Millionen Schilling. (Deutsche Kriegsztg.)

Die Aechtung der griechischen Patrioten.

(W. T. B.) Athen, 23. Oktober. (Havas.) Die Abstimmung der Kammer über die Verweisung der Mitglieder des Kabinetts Lambros vor den Obersten Gerichtshof erfolgte für jeden Angeschuldigten besonders. Anklage wird erhoben gegen Rhallis, Skuludis, Dragumis, Gunaris, General Penakitza, Mihalidakis und Hajakos.

Belfort bombardiert.

Karlsruhe, 23. Oktober. Baseler Blätter berichten: Die französischen Zeitungen melden, daß die Festung Belfort vorgestern von deutschen Flugzeugen mit Bomben belegt wurde. Trotz der Abwehr konnten die Flieger den ganzen Festungsbereich bestreuen. (Lok.-Anz.)

Der Kaiser an den neuen Oberpräsidenten von Sachsen.

(W. T. B.) Berlin, 23. Oktober. Der König richtete an den Oberpräsidenten von der Schulenburg-Potsdam anläßlich seiner Versetzung nach Magdeburg folgendes Handschreiben:

Großes Hauptquartier, 21. Oktober 1917.

Lieber Oberpräsident von der Schulenburg!

Ich habe beschlossen, die durch die Versetzung des Wirkl. Geh. Rates v. Hegel in den Ruhestand erledigte Stelle des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen Ihnen zu übertragen. Zwar sehe ich Sie aus Ihrem bisherigen Amte ungern scheiden, da ich die vielfachen Verdienste, die Sie als Regierungspräsident und Oberpräsident von Potsdam sich um die Entwicklung der Mark Brandenburg erworben haben, wohl anerkenne. Ihre Heimatprovinz, deren Wunsch es ist, einen ihrer Söhne an der Spitze ihrer Verwaltung zu sehen, hat aber das erste Anrecht auf Ihre Dienste. Als Zeichen meines ungeschmälerten königlichen Wohlwollens verleihe ich Ihnen zugleich den Stern zum Kronenorden zweiter Klasse, wegen dessen Behändigung der Minister des Innern das Weitere veranlassen wird. Ich verbleibe Ihr wohlgewogener König Wilhelm I. R.

An den Oberpräsidenten von der Schulenburg.

Wechsel in den Reichsämtern

Ein Reichswirtschaftsamt.

(W. T. B.) Berlin, 23. Oktober. Der Kaiser hat in einem an den Reichskanzler gerichteten Erlaß bestimmt, daß die sozial- und wirtschaftspolitischen Aufgaben des Reiches, die bisher zum Geschäftsbereich des Reichsamts des Innern gehört haben, fortan von einer besonderen, dem Reichskanzler unmittelbar unterstellten Zentralbehörde unter dem Namen Reichswirtschaftsamt bearbeitet werden. Der Erlaß beauftragt den Reichskanzler, die aus diesem Anlaß erforderliche Verteilung der Geschäfte und Beamten innerhalb der Reichsverwaltung vorzunehmen.

Der Kaiser hat ferner den Staatsminister Dr. Helfferich unter Belassung in seinem Amte als Stellvertreter des Reichskanzlers von der Stellung als Staatssekretär des Innern enthoben, den Unterstaatssekretär Wirkl. Geh. Rat Max Wallraf zum Staatssekretär des Innern, den Unterstaatssekretär Wirkl. Geh. Rat Dr. Rudolf Schwander zum Staatssekretär des Reichswirtschaftsamts, den Direktor im Reichsschatzamt Schiffer zum Unterstaatssekretär und den Geh. Oberregierungsrat Goldfuhle aus dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten zum Direktor im Reichsschatzamt ernannt.

Die Kohlenversorgung.

Der verstärkte Staatshaushalts-Ausschuß des Abgeordnetenhauses begann gestern die Behandlung der Frage der Kohlenversorgung. Der Minister für Handel und Gewerbe führte hierzu u. a. aus: Wenn die Produktion nicht ganz ausreiche, so sei dies dem infolge der Anforderungen der Kriegsindustrie erheblich gesteigerten Bedarf zuzuschreiben. Eine nennenswerte Steigerung der Förderung sei unter den gegebenen Verhältnissen kaum zu erwarten.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten bemerkte u. a.: Es werde alles versucht, um der Absatzschwierigkeiten Herr zu werden; immerhin bleibe die Lagernot. Aus diesem Grunde sei es erforderlich, den notwendigen Verkehr glatt und sicher zu bewältigen. Um dies zu ermöglichen, habe man sich nach eingehender Prüfung zu der Besteuerung der Fahrpreise für Schnell- und Eilzüge entschlossen. Genüge sie nicht, so werde man zu weiteren Maßnahmen schreiten.

Hierauf nahm der Reichskommissar für die Kohlenverteilung das Wort. Er sagte u. a.: Der Voranschlag, wie er für jeden Monat jetzt aufgestellt wird, rechnet auf der Haben-Seite mit der zur Verfügung stehenden Produktion; auf der Soll-Seite steht der Produktion der Bedarf gegenüber. Dabei ergibt sich ein bedeutender Fehlbetrag. Insgesamt ist der Fehlbetrag so groß, daß er sich ohne empfindliche Beeinträchtigung der Verbraucher nicht beseitigen läßt. Das Bestreben des Reichskohlenkommissars ist darauf gerichtet, möglichst starke, aber erträgliche Einschränkungen planmäßig eintreten zu lassen, damit die Gefahr, daß er in schlimmen Notlagen nicht anhalten kann, tunlichst verringert wird. Es ist trotz dem Wagenmangel gelungen Kohle da, um das Durchhalten auch auf diesem Gebiet zu sichern, aber wir müssen mit Kohlen wie mit in vielem andern sparen und uns gegebenenfalls auch einmal mit einem vorübergehenden empfindlichen Mangel abfinden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191710246/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 23. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die in Flandern zwischen Drainbank und Poelkapelle sich gestern morgen entwickelnden Kämpfe dauerten bis gegen Abend. Die Ziele der französisch-englischen Angriffe lagen nach aufgefundenen Befehlen 2 bis 2½ Kilometer hinter unserer vorderen Linie.

Der anfangs nur am Südrande des Houthoulster Waldes tiefer in unsere Abwehrzone eingedrungene Feind wurde durch Gegenangriff zurückgeworfen; wo den Gegnern herangeführte Verstärkungen konnten den geringen Raumgewinn von höchstens 300 Meter Tiefe bei 1200 Meter Breite nicht erweitern.

Bei Poelkapelle wurden in hin- und hergehendem Kampf gegen die vormittags und erneut am Abend vorbrechenden starken Angriffe der Engländer unsere vorderen Trichterlinien behauptet oder zurückgewonnen.

An den übrigen Stellen des Angriffsfeldes scheiterte der feindliche Ansturm völlig. Tief gestaffelte Angriffe richteten sich auch gegen den Frontabschnitt beiderseits von Gheluvelt. Hier brach unsere Abwehrwirkung die Kraft des englischen Sturmes, der nirgends an unsere Hauptstellung gelangte.

Franzosen wie Engländer hatten in unserem gegen das Kampffeld zusammengefaßten Feuer schwere, blutige Verluste und ließen Gefangene in unserer Hand. Der gestrige Schlachttag in Flandern brachte uns einen vollen Erfolg!

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Die Artillerieschlacht nordöstlich von Soissons setzte vormittags mit voller Wucht wieder ein, nachdem es an dem nebligen Morgen bei geringer Feuertätigkeit nur zu Erkundungsvorstößen der Franzosen gekommen war.

Der Munitionseinsatz aller Kaliber erreichte am Abend im Kampfgebiet zwischen dem Ailette-Grund und Brabe eine gewaltige Höhe. Bei Eintritt der Dunkelheit ließ das feindliche Feuer nach, um dann von Mitternacht an sich zu anhaltender Trommelwirkung zu steigern.

Bei Hellwerden hat mit starken französischen Angriffen die Infanterieschlacht begonnen!

Auf dem Ostufer der Maas stürmten ostfriesische Kompagnien und Teile eines Sturmbataillons nach dreistündiger Feuervorbereitung die Höhe 326 südwestlich von Beaumont. Mehr als 100 Gefangene wurden zurückgebracht.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die Gesamtbeute der Operationen gegen die Inseln im Rigaischen Meerbusen beträgt: 20 130 Gefangene, über 100 Geschütze, darunter 47 schwere Schiffsgeschütze, einige Revolverkanonen, 150 Maschinengewehre und Minenwerfer über 1200 Flugzeuge, gegen 2000 Pferde, 20 Kraftwagen, 10 Flugzeuge, drei Staatskassen mit 305 000 Rubel, große Vorräte an Verpflegungsmaterial und Kriegsgerät.

Zwischen Oesel und Schwarzem Meer kam es nirgends zu größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front:

Bei Negenwetter ließ vormittags daselbst die Gefechtstätigkeit nach. Abends nahm sie bei Monastir, im Cernabogen und vom Westufer des Wardar bis zum Doiransee wieder an Heftigkeit zu.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Stand der Offensive in Flandern.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Als im Februar dieses Jahres der verschärfte U-Bootkrieg mit der allmonatlichen Versenkung von Hunderten großer Dampfer einsetzte, versprach die englische Regierung dem fieberhaft erregten Volk eine Anzahl Mittel gegen die schnell steigende Gefahr, die einmütig, die so bald britische Reich beherrscht hat. Eine gewaltige Einschränkung der Einfuhr sollte den Ausfall von Schiffsraum wieder gutmachen, beschleunigte Steigerung des eigenen Ackerbaues möglichst viel Brotkorn im Lande schaffen, Hunderte von neuen Hochöfen und Stahlwerken sollten Ersatz bringen für die Beschränkung der fremden Eisenzufuhr. — Der freie Schiffsverkehr hörte allmählich auf. Auf allen großen Handelswegen wurde die englische Schiffahrt zu militärisch geschützten Geleitzügen zusammengefaßt. Tausende von bewaffneten Kriegsfahrzeugen und Flugzeugen wurden für den Schutz des Seehandels zur Verfügung gestellt. Daneben galt als große Verheißung die Offensive in Flandern. Ihr Ziel war zunächst stets verschwommen. Es galt die Vernichtung unserer belgischen U-Boot-Stützpunkte. Ursprünglich wollte man von Land und See aus gegen sie vordringen. Als die starke Befestigung unserer dortigen Küste immer klarer erkannt wurde, begnügte man sich bisher mit dem Bestreben, den Gegner durch vorhin zu Lande zu erzwingen. So entstanden die schweren Angriffe, die im August gegen unsere Höhenstellungen östlich Ypern gerichtet wurden. Sie brachten bei schwersten Verlusten dem Gegner nur unbedeutenden Geländegewinn. Dann kamen wier Wochen erwartungsvoller Ruhe; viel zu lang für das englische Volk. Es hatte alle Ursache, ungeduldig zu sein. Von den Heilmitteln gegen den U-Bootkrieg hatte kein einziges die versprochene Wirkung gehabt.

Wie vorauszusehen war, es unmöglich, in einem Lande, das seit vielen Jahrzehnten fast restlos auf die Hilfe fremder Einfuhr angewiesen war, in wenigen Monaten die Verhältnisse eines auf sich lebenden Ackerbaustaates zu schaffen. Während in England selbst ganze Bevölkerungsklassen aus Mangel an Rohstoffen brotlos geworden, verkommen diese im Werte von Milliarden in den britischen Kolonien. Die neuen Handelsbeziehungen mit ihnen, die Quellen britischen Wohlstandes, sind gesperrt. Das neue Ackerbauprogramm der Regierung, das 1½ Millionen Hektar Weideland umwandeln sollte, hat versagt aus Mangel an gelernten Arbeitskräften, Maschinen und künstlichem Dünger. Alles ist unzureichen. Der Landmann klagt darüber, daß die englische Regierung ihn zu Produktionsarten nötigen will, die sich noch dem Kriege nicht rentieren können; dieselbe Klage ertönt aus vielen Kreisen der Industrie. Nur mit ungeheuren Staatszuschüssen gelingt es der englischen Regierung, die Brotpreise auf erträglicher Höhe zu halten. Starke Viehabschlachtungen lassen Fleischmangel schon zu Beginn des nächsten Jahres erwarten. Die militärischen Maßnahmen gegen den U-Bootkrieg haben gleichfalls versagt. Der englische Handelsdampfer, der jetzt oft wochenlang mit wertvoller Ladung warten muß, bis sich ein Geleitzug für ihn findet, ist in diesem ebenfowenig sicher vor dem Torpedo des U-Bootes, wie allein ihre Straße sicher sind. Die Zahl der versenkten Schiffe schwankt, bleibt im Durchschnitt auf einer Höhe, die nach allgemeinem Urteile auf die Dauer unerträglich ist.

Kein Wunder daher, daß sich die Blicke des ganzen Volkes immer sorgenvoller auf die flandrische Front richteten, wo ihm so glänzende Erfolge versprochen worden waren. Die Sprache der englischen Presse wurde gegen Mitte August schon recht auffällig, als ihr die Kampfpause nach den mißglückten Durchbruchsversuchen im August zu lange dauerte. Aber der englische Führer ließ sich nicht irre machen. Er wollte die schweren Mannschaftsverluste der bisherigen Angriffe vermeiden und wartete daher ab, bis die reichen Hilfsmittel unserer vereinigten Gegner ihm die gewaltigen Munitionsmengen geliefert hatten, die ihm für ein weiteres möglichst unblutiges Vorgehen nötig schienen. Erst am 20. September brachen die englischen Angriffe wieder los; 50 Divisionen und mehr als 300 000 Batterien waren inzwischen an der flandrischen Front hierfür bereit gestellt worden. An fünf verschiedenen Großkampfzonen wurden seitdem die feindlichen Infanteriemassen gegen das heißbegehrte Ziel, die Höhenlinien Westroosebeke—Paschendaele—Gheluvelt—Zandvoorde in Bewegung gesetzt, und jedem Angriff ging ein Trommelfeuer voraus, wie es bisher in diesem Kriege unerhört war.

Die ersten Kampftage boten eine neue Taktik. Die englische Infanterie ging in 2 bis 3 Angriffswellen auf das vom Trommelfeuer zerfetzte Vorgelände vor. Die erste Welle tastete sich vorsichtig hinter dem eigenen allmählich vorverlegten Geschützfeuer einige hundert Meter vorwärts, grub sich dann ein, die zweite und dritte Welle gingen in ähnlicher Weise über die erste hinaus. War der ganzen Angriffsfront tag dauernde die schützende Sperre des Trommelfeuers, bis die neue Stellung einigermaßen gesichert war. Das Verfahren war nicht besonders heroisch, hatte aber seinen guten Grund. Bei früheren Angriffen war die tiefer vorstehende englische Infanterie von unseren Gegenstoßtruppen in einer Weise angepackt worden, daß ihre Verluste stets bei den gewaltigen Massen englischen Angriffsarmee bedenklich wurden. Die ungeheure Wucht unserer Gegenstöße hatte die feindliche Verlustertragung rückhaltlos angegeben. Vor ihnen sollte die englische Infanterie durch das langsame parallele Vorschieben ihrer Linien hinter dichtem Sperrfeuer geschont bleiben. Aber diese neue Taktik brachte, wie vorauszusehen, zu geringen Raumgeländegewinn, und so finden wir in dritten Großkampftage wieder die Versuche der englischen Infanterie, tiefer einzudringen, damit unseren Stoßtruppen gewünschte Gelegenheit zum Zuschlampf bietend. Auffallend ist die schnelle Folge der großen Angriffe. Sie sind einander, jedesmal mit größter Wucht, in der letzten Zeit in Zwischenräumen von 8 bis 5 Tagen gefolgt. Soll ein Zeichen dafür, welch gewaltiger Druck von der Heimat darauf ausgeübt wird, hier mit allen Mitteln noch vor Anbruch der rauhen Jahreszeit einen Erfolg zu erringen.

Was erhofft man? Auch die englische optimistische Presse ist bescheiden geworden. Sie bezeichnet es als ausreichend, wenn jetzt der Raum der lange umstrittenen Höhen erreicht wird. Das nächste Ereignis soll dann mit amerikanischer Hilfe das Vorgehen auf Brügge bringen, dem man bisher in elf blutigen Kampfwochen nur um wenige Kilometer näher gekommen ist. Ursprünglich hatte man damit gerechnet, im Spätherbst ganz Flandern fest in der Hand zu haben. Um diese Hoffnung kranken, geht heute englische Not. Der trüben Winterzeiten des U-Bootkrieges entgegen. Die englische Offensive in Flandern ist noch nicht beendet: sie stellt an unsere hier kämpfende Armee Anforderungen, wie sie kein anderer Kriegsschauplatz je gesehen hat. Ihre ehernen Stimme Deutschlands sind hier eingesetzt gegen unseren mächtigsten Gegner. Es gilt, gewinnt der Feind den Eisenwall, den englischen Geschütze gelegt, sich zum Räumen einer Stellung, aber der eherne Gürtel unserer Linien wurde noch nirgends durchbrochen und wird uns auch ferner schützen gegen alle Angriffsmittel der feindlichen Uebermacht.

Möge das heutige Volk zuhause weiteren in Standhaftem Durchhalten mit unseren Helden in Flandern bis zu einem ruhmreichen Ausgang!

Die süße französische Propaganda.

Genf, 16. Oktober.

Während dieser Tage noch mit verdächtiger Bescheidenheit in der französischen Presse darüber geklagt wurde, daß die Deutschen mit ihrer zeitigen Werbetätigkeit während des Krieges viel früher aufgestanden seien als die Franzosen, liegen für die französische Propaganda zahlreiche Beweise vor, auf Grund deren niemand Frankreich das Zeugnis versagen könnte, daß es seit Anbeginn des Krieges und seit noch viel früherer Zeit mit unüberbietbarem Eifer und äußerstem Raffinement alles irgend Erdenkbare unternommen hat und weiter unternimmt, um die Welt von den einzigarten Vorzügen des französischen Wesens und der sprichwörtlichen Reinheit des französischen Revanchekrieges zu überzeugen. Mit Verschiede hat man dabei von den süßen Mitteln Gebrauch gemacht. Französische Redner, Generäle,- Sängerinnen, Zeitungen, Komödien und Filme haben sich bei möglichst vielen anderen Völkern mit der üblichen wohlfeilen Liebenswürdigkeit „Gallien" eingeführt, um für die gallische Sache Reklame zu machen. Ein kleines, aber feines Symbol dessen erkennt der Verständige in allerliebsten bunten Papierchen, die jetzt in der Weltschweiz massenhaft unter das Volk gebracht werden. Der französischen Propaganda ist nichts zu sinnlich und unscheinbar, um es in den Dienst ihrer hohen Ziele zu stellen. Die bunten Papierchen tragen beiderseits an den Rand entlang mehrmals das Blumenstraußmuster der französischen Flagge und in der Mitte ein Blumenstraußlein in denselben Farben; darüber steht rot auf weiß zu lesen: „Liberté — Egalité — Fraternité" (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit) und blau auf weiß: „Fleurs de France" (Blumen Frankreichs). Und der Zweck, vielmehr der nähere, der formelle Zweck der Papierchen? Sie dienen zum Einwickeln süßer Dinge: Es sind Einwickelpapierchen für — Bonbons, für die eine Lausanner Firma verantwortlich zeichnet. Ein Teil der Blättchen trägt am Rand die Schweizer Farben und das helvetische Kreuz, in der Mitte oben die Inschriften: „Fleurs de Suisse" und das hier recht vielsagende „Un pour tous, tous pour un" (Einer für alle, alle für einen!) Vermutlich geschieht das, um den nackten Propagandabaweck ein wenig zu verhüllen. Allein auch hier bildet den Mittelpunkt der Blumenstrauß in den französischen Farben, bloß mit Verwertung unschuldiger Abendblumen. Das ganze duftet nicht eben nach Neutralität. Aber man muß es der französischen Propaganda lassen, daß sie sich auf Psychologie oder sagen wir: Auf Psychophysiologie trefflich versteht. Denn wie könnte die Werbung Frankreichs den Betroffenen süßer eingehen als durch richtiges Zuckerzeug?

Das verfehlte Schweigen der Entente.

Genf, 16. Oktober.

Im Chor der Ententestimmen fällt bei der Behandlung der päpstlichen Friedensnote die des „Corriere della Sera" auf. Nicht etwa dadurch, daß sie Vermunft predigte und der Vielverbandspresse zum Trotz für Beendigung des Völkermordens eintrate. Aber sie spricht es immerhin klar und nachdrücklich aus, daß das Stillschweigen Wilsons, der Antwort von seiten der Entente (abgesehen von Herrn Wilson) und selbst der Anfündigung einer Antwort ein unbegreiflicher Fehler sei. Durch das beharrliche Schweigen der Gegenseite sei seit Dezember 1916 eine unerhörte diplomatische Offensive der Mittelmächte ermöglicht worden. Die Mittelmächte hätten jetzt vorgehen, sie seien die Vertreter der Demokratie, des Nationalitätenprinzips, des Schiedsgerichtsgedankens und des Abrüstungswillens, kurz die Förderer des Friedens, und hielten so dem Verbverband dauernd die Hand an der Kehle, während es für diesen nicht schwer gewesen wäre, herumsiegend zu wirken, den Kindern der gutgemeinten, aber unglücken Papstnote abzuschmeicheln und den Wirrsinn selbst deutlich zu sehen. Selbstverständlich sind die Absichten des italienischen Kriegsbeherrgans alles andere als friedensfreundliche. Mit der erfehnten Antwort wollen die Italiener vor allem erreichen, was die Bundesgenossen bisher nicht gerade vermieden haben: Die Festlegung auf die italienischen imperialistischen Kriegsziele. Bemerkenswert ist die Kundgebung des „Corriere" trotzdem. Sie zeigt nicht nur deutlich die Furcht vor der Stimmung der katholischen Volksgenossen in den Vierverbandsländern und vor der unnehmenden Friedensstimmung überhaupt. Sie verrät auch die fortbestehende Uneinigkeit innerhalb der Ententestaaten und die Unfähigkeit, ein unfreundliches Kompliment an die Mittelmächte für ihre seit Ende vorigen Jahres verfolgte Friedenspolitik. Der Wunsch ist unverkennbar, daß der Vierverband sich aus der diplomatischen Defensive herausarbeite.

Kriegsallerlei.

Chinesen — als Alleinmädchen in England.

T. K. In englischen Blättern schildern verschiedene Londoner Hausfrauen ihre Erlebnisse mit „Dienstmädchen-Ersatz". So berichtet eine: Nachdem zwei ihrer Mädchen in eine Munitionsfabrik gegangen, eine dritte sich mit einem sechs Fuß langen Australier habe kriegstrauen lassen, sei sie dem Rate ihres Mannes gefolgt und habe als Alleinmädchen ein chinesisches Ehepaar, Vater, Sohn des Reiches der Mitte in Dienst genommen. Die erste Woche, so erzählt sie, dachte ich, daß das ein richtiger Schatz sei, den mein Mann erworben. Der etwa 35jährige Mann war in allen Hausarbeiten erfahren und dabei reinlich und anstellig. Er war rastlos vom Morgen bis zum Abend; er stiefte sogar die Kinderkleider aus und — kochte meisterlich. Stellmpfe. In der zweiten Woche ging es das erste Verhängnis. Eines Morgens stieß in der Küche ein ganz anderer Chinese; unser eigener war verschwunden! Der Neuling wußte entweder wirklich nichts, oder er tat so; er sagte nur, er sei an Stelle des anderen, bis jener komme. Tags darauf kam der unsrige. Ich stellte ihn zur Rede. Er war verwundert. „Ich haben gedacht Mann zu Ihnen. Warum Sie also ärgelig? Eine Boy so gut wie andere. Hauptsache, daß Arbeit gemacht". Dieser Mannschaftsersatz" wiederholte sich jedoch so oft in der Folgezeit, daß wir schließlich daran dachten, das Anstellungsverhältnis zu lösen, obwohl John in seiner Pflichttreue uns nie im Stiche gelassen. Dazu kamen aber noch verschiedene Unannehmlichkeiten. So stellte er sich ein Heiligenbild in der Küche auf, vor dem er ihn und wieder Kerzen entzündete, die einen unerträglichen Gestank im ganzen Hause verbreiteten; auch hatte er die merkwürdige Angewohnheit, sich unopetitliche Gerichte zu bereiten, gerade, wenn wir Besuch hatten. Auch wurde ich ganz fribolig beim Anblick dieser stets unbeweglichen gelben Maske: mir ward manchmal ganz übel. Jedoch John kam uns zuvor. Er sagte einfach: „Ich gehen!" Bevor er aber ging, vertraute er mir die Ursache an: „John nicht bekommen Opium", sagte er mit traurigem Blick, „nicht bekommen Rauchen, nicht können arbeiten, reisen heim nach China." — Sicherlich hatte er all die Nächte in der einen oder anderen Opiumhöhle zugebracht; aber da er nun auf Grund der neuen Kriegsbestimmungen seinen ersehnten Genuß nicht mehr haben sollte, fand er — er verschwand am selben Nachmittag noch — das Leben nicht mehr lebenswert, wenigstens nicht in England.

Kriegshumor.

Luftverkehr. „Ich höre Gerüchte über uns! Rasch die Fenster auf! Ist es ein Eindecker oder ein Doppeldecker?" „Ein Dachdecker!" (Ulk.)

Küche und Krieg. Warum nennen Sie denn diesen Aufsatz ausgerechnet „Russische Armee-Speise?" — Na, weil er unaufhörlich geschlagen wird.

Zur Landung auf der Insel Oesel

Die russische Insel Oesel mit der jetzt brennenden Hauptstadt Arensburg, ferner die Insel Dagoe und auch unsere Landungsstelle, das Dorf Serroe, finden Sie auf unserer See- und Landkriegskarte von Oberst Rohamel. (Format 70X100 cm.) Preis: nur 1.— Mk. durch den General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen.

Was Kapitänleutnant 6. über die „Vernichtung" seines U-Bootes zu erzählen weiß.

Der schöne warme Sommertag hatte außerordentlich gut begonnen und die Erwartungen des Kommandanten vollkommen gerechtfertigt. Daß trotz der starken Bewachung der nördlichen Ausgang des Golfes von Danzig zwischen Schottland und Irland ein energischer Handelskrieg sehr lohnend sein werde. Schon um 12.30 Uhr nachts war ein englischer Kohlendampfer mittels Sprengpatronen in die Tiefe geschickt worden, und vier Stunden später folgte ihm ein großer Japaner, der mit seinen 5000 Tonnen Eisenerz kurz nach Verlassen der Sprengpatronen auf Nimmerwiedersehen unter Wasser verschwand. Es herrschte völlige Windstille. Nicht der geringste Hauch strich über die Wasser, und bei überaus klarer Luft und weiter Sichtigkeit wölbte sich ein strengenübersitzer Himmelsbaldachin über der ölglatten See.

Langsam nahte jetzt die Dämmerung, und um 5.40 Uhr konnte schon wieder ein englischer Kohlendampfer mit dem Maschinengewehr angehalten und wenige Minuten später zu den Fischen geschickt werden. Heller wurde im Osten der flammende Morgenhimmel, aus dem sich nun auch bald die blaugrauen Formen schottischen Küste herausschälten, vor der einige Rauchwolken die Anwesenheit von Dampfern ganz dicht unter Land gen Norden klemmten. Sofort wurde die Jagd angenommen und mit Geschütz und Sprengpatronen gearbeitet. Als Ergebnis waren um 6.10 Uhr, 6.40 Uhr und 7.30 Uhr drei weitere englische Dampfer in die Tiefe hinabgesandt worden, und damit dieses Gebiet des Nordkanals von Schiffen vollkommen ausgestorben. Sonderbarerweise zeigte sich keinerlei Bewachung, so daß in aller Ruhe um 10 Uhr das 7. Schiff an diesem Tage, ein englischer mit Kohlen beladener Dreimastschoner, seinen verdienten Platz auf den Meeresboden nachgeschickt werden konnte. Jetzt aber nahte von allen Seiten die feindliche Kanalbewachung. Dicker Rauch kündete im Norden und Süden das eilige Herankommen von Bewachungsbooten und Zerstörern, und bald sah man von „U . . ." aus, daß sich unter der Rotte der heranpürschenden Verfolger auch einige bewaffnete Fischdampfer und ein Schwarm von kleinen Motorbooten befand. Zweifellos hatte einer der zuletzt versenkten Dampfer mit seiner drahtlosen Telegraphie die an anderer Stelle patrouillierende Bewachung alarmiert, die jetzt mit höchster Fahrt nach der Stelle hineilte, wo soeben die Verwandtschaften des Schwerts untergetaucht waren. Kurz ehe Kapitänleutnant S. den Befehl zum Tauchen gab, beobachtete man außerdem ein größeres Luftschiff, das von der schottischen Küste kommend, dem selben Ziele zustrebte wie die Bewachungsschiffe.

„U . . ." ging nun unter Wasser und wartete im schützenden Schoße der See auf die Maßnahmen der Feinde. Nach längerer Zeit hörte man in einiger Entfernung die dumpfen Detonationen von vier Wasserbomben, denen bald darauf weitere folgten. Offenbar hatten die Verfolger das Boot in ziemlichem Abstand vermuten, und es erschien geboten, für kurze Zeit höherzugehen, um Ausschau zu halten. Schnell stieg das Boot empor, und das treue Sehrohr lugte über den Wasserspiegel. Da bot sich ein überraschender, etwas beunruhigender Anblick. In einiger Entfernung im Norden hatte sich die ganze Bewachersflottille in einem dichten Knäuel zusammengeballt, und darüber zogen einige Flieger und das Luftschiff, kaum 50 Meter über dem Wasser, kleine Kreise. Wieder erschütterten dumpfe Detonationen von Wasserbomben die Luft. Was die Feinde wohl dort gefunden hatten? Des Rätsels Lösung war einfach. Aus Funkbefehlungen und Befehl hatte sich festgestellen, daß dort die Untergangsstelle des japanischen Exdampfers sein mußte. Jedenfalls hatten die Luftschiffer aus der Höhe bei der außerordentlich klaren Sichtigkeit das Wrack des untergegangenen Dampfers entdeckt, das sie für das verdächtige Unterseeboot hielten, und die vielen Bewachungsfahrzeuge überboten sich nun gegenseitig unter größtmöglichster Verschwendung von Wasserbomben, dem getauchten „Unterseeboot" den Garaus zu machen.

Man kann sich vorstellen, daß dieser Irrtum der Feinde unter der Besatzung von „U . . ." eine riesige Heiterkeit auslöste, die sich in drastischen Ausdrücken eines Matrosen ihren Ausdruck fand: „Wenn sich die eifrigen Bombenwerfer nur nicht in die Haare bekommen, wenn die Prämie für das „vernichtete Unterseeboot" ausgezahlt werden wird."

Die Spionenschule.

Was unseren Feinden mit den Waffen nicht gelang und nicht gelingt, soll durch Spione und Agenten wettgemacht werden. So haben sie mit ungeheuren Kosten über die an Deutschland angrenzenden neutralen Länder ein ganzes Netz von Spionagezentralen gesponnen, die durch ihre Angestellten alles Wissenswerte über Deutschland und in Deutschland zu Erkundung zu bringen und schließlich die Verbindung zu den Ländern der Mittelmächte ungünstig zu beeinflussen suchen. Durch die Festnahme einer Anzahl von Spionen in Deutschland haben wir wertvolle Einzelheiten über die Organisation des Spionagedienstes in den Ländern der Entente erfahren. So kennen wir allein vier russische Spionagezentralen, die alle ihren Sitz in Kopenhagen hatten oder noch haben. Ihre Aufgabe war es, gegen Deutschland, Schweden und Dänemark zu spionieren. Zur Ausbildung der diesem traurigen Handwerk dienenden Leute besteht eine richtige Spionageschule für die ein gewisser Dr. Ray als Herr in Kopenhagen eifrig tätig war oder ist. Dieser Dr. Ray warb hauptsächlich junge Leute aus den von Deutschland besetzten polnischen Gebieten an, die zunächst in einer besonderen Spionenschule in Stuhsin in der Nähe von Siedlce ausgebildet wurden. Diese Schule wurde von dem russischen Major Leontowitsch geleitet, der in Friedenszeiten Vorsteher der Gendarmerie-bezirks Lodz war. Instrukteure waren der Hauptmann Kamiensky und der Leutnant Cabicki. Die Schüler mußten einen fünfwöchigen Lehrkursus durchmachen, wobei sie eingehend über die deutschen, schwedischen und dänischen Armeeverhältnisse unterrichtet wurden. Dabei wurden ihnen praktische Hinweise gegeben, wie man militärische Erkundungen einzieht, auf welche Weise man z. B. aus der Zeitdauer des Vorbeimarsches von Truppen und des Verladens auf der Eisenbahn die Stärke des Truppenforces erkennen kann. Ferner erhielten sie einen Code für schriftliche Mitteilungen, der auswendig gelernt werden mußte.

Nachdem die Schüler eine Prüfung abgelegt hatten, wurden sie zunächst zu zweien nach Petersburg geschickt, wo sie sich bei dem Stabsoffizier Sorokow zu melden hatten. Dieser setzte den Zeitpunkt ihrer Abreise nach Kopenhagen fest, wohin sie in unauffälliger Weise zu zweien und zu dreien geschickt wurden.

Dr. Ray empfing die frisch ausgebildeten Spione im Kopenhagen und versah sie mit Instruktionen, die sich nach der jeweiligen Kriegslage richteten, sobald sie für Deutschland bestimmt waren. Sie reisten, natürlich mit falschen Papieren versehen, dorthin, aber nicht auf gerademe Wege, sondern über England, Frankreich und die Schweiz. Einzelne wurden auch gegen Schweden und Dänemark verwendet.

Zwölf Spionenschüler dieser Organisation Kap sind uns bekannt geworden, die sämtlich „in Mevdonym hatten; und zwar fingen je sechs mit den Buchstaben M und N an. Aber Wahrscheinlichkeit nach sind also die Buchstaben A—J bereits verbraucht. Wenn man sie auch für je sechs Spione in Abrechnung stellt, so kommt eine ganz hübsche Zahl heraus, die die Leistungsfähigkeit des Herrn Kap in ein helles Licht rückt. Es liegt also geradezu eine Ueberschwemmung Deutschlands mit systematisch geschulten feindlichen Spionen vor, Grund genug für jedermann, uns und Vorsicht und Argwohn gegenüber erscheinend harmlosen Anfragern zu verbopoeln!